c) Anfangs hyalin, bald milchweiß, dann schmutziggelblich oder bräunlich, verhältnismäßig weich-gelatinös, mit dichtgedrängten niedrigen, stumpfen Windungen, 2—4 cm; Basidien 12—23/12—17μ; Sporen kuglig, 8—12 μ. An Zweigen von Eberesche (Sorbus), Weißdorn (Crataegus), Kastanie (Castanea) etc. Selten. Frankreich, England. . . . . 15. T. albida Huds.

d) Hyalin oder milchweiß, selten mit schwach lila Farbton, dann gilbend oder bräunend, weichgelatinös, mit runzliger Oberfläche, fast gestielt-kopfig (der Stiel durch die Lappen der Rinde verdeckt), 0,2—1 cm. Basidien 12—18/10—16 μ; Sporen fast kuglig, oft breiter als lang, 5—8/5—9 μ. Auf Eichenzweigen aus den Lentizellen in großer Zahl hervorbrechend, seltener auf Kastanie; nicht allzu selten. Ostpreußen (!), Württemberg (H. Haas), Hannover (E. Jahn), Frankreich, England. . . . . 16. T. tubercularia Berk.

C. Fruchtkörper winzig, 0,02—0,2 cm, warzenförmig, mit glatter Oberfläche (Nanotremella).

1. Schwarz bis olivgrün, 1—2 mm, manchmal zu flachen Polstern bis 1 cm Durchmesser zusammenfließend; Basidien 18—27/12—15 μ, mit dicken Wänden; Sporen 9—12/8—11 μ. An abgestorbenen Ästen des Besenginsters (Sarothamnus) wohl überall häufig, noch in Ostpreußen (!) an der Verbreitungsgrenze der Wirtspflanze. . 17. T. atrovirens Fr.

2. Orangegelb, später bräunend, auf stahlgrau-lilafarbenem Subiculum, 1—2 mm, vereinzelt zusammenfließend; Basidien 12—18/10—15 μ, untermischt mit konidientragenden Hyphen, Konidien kuglig, 4—6 μ; Sporen rund, 7—9/7—8 μ. An altem Nadelholz in Schweden (Nannfeldt u. Lundell), Hannover (Winter, v. s.), England. Selten. . . . . 18. T. versicolor Berk.

3. Hyalin bis milchweiß, 0,2—0,6 mm, gelatinös-schleimig; Basidien 15—18/12—16 μ, Sporen spindelförmig, 12—21/5—8 μ. Auf krautartigen Gewächsen (Juncus effusus, Rumex) bisher wohl meist übersehen. Frankreich. . . . . 19. T. fusispora Bourd. et Galz. (=T. albescens Sacc. et Malb.).

Der Münchner Karbolheidechampignon = Psalliota meleagris Schff.?

Von Ert Soehner, München.

Am 12. Oktober 1930 sammelte ich auf der Garchinger Heide bei München mit einer mir bekannten Familie Pilze und fand zu meiner nicht geringen Verwunderung in den abgestorbenen Hexenringen von Tricholoma panaeolus Fr. Hunderte von jungen Champignons, die ich zunächst als Ps. arvensis Schäff. am nächsten stehend ansprach, trotzdem die Pilze nicht im Walde wuchsen. Der Wald ist von der Fundstelle 5—500 m

entfernt. Die üppigsten Exemplare standen noch im Schatten der Föhren am Rande des Waldes. Die Heide ist an der Fundstelle teils mit niederem, weil abgemähtem, teils mit hohem Grase bewachsen. Die Pilze standen ausschließlich in Hexenringen, wie oben erwähnt, oder an Stellen, auf denen voriges Jahr Tricholoma panaeolus wucherte. In unmittelbarer Nähe des Champignons war kein Ritterling zu sehen; dagegen wucherten in kleinerer oder größerer Entfernung die Ritterlinge zu Tausenden. In geringer Entfernung stand ab und zu Psalliota pratensis Schff., ziemlich häufig Hygrophorus niveus Scop., nie aber vergesellschaftet mit fraglichem Champignon. Die in gedeckter Stellung (hohem Grase) stehenden jungen Pilze hatten in Haltung und Farbe genau das Aussehen von Psalliota arvensis, während die in ungedeckter Stellung (niederem Grase), der Luft und Sonne ausgesetzten Pilze mehr oder weniger gebräunten Hut zeigten, eine Erscheinung, der ich nicht viel Bedeutung beimaß, da ich derartige örtliche Abweichungen an den in der Garchinger Heide wachsenden Pilzen zu beobachten gewohnt bin. Ich besuche diese Heide seit 10—14 Jahren und kenne die Pilzflora derselben sehr gut. Noch niemals traf ich aber den Pilz in diesen Massen an. Die Geruchsprobe am einzelnen Stück ergab nichts Auffälliges, die Geschmacksprobe ebenfalls nicht. Einzeln rochen die Pilze erdig-würzig. Der Sammeleifer war groß, die Ernte ergiebig. Die Teilnehmer freuten sich auf das Schwammerlgericht, das sie abends erwartete. Die Pilze wurden im eigenen Saft in Butter gedünstet. Während des Kochens entstieg dem Gericht ein Dampf, der „medizinert“ und an die durch starke Desinfektionsmittel durchsetzte Luft eines Krankenhauses erinnert haben soll. Um diesen Geruch zu neutralisieren, gab die Dame des Hauses Maggiwürze in das Pilzgericht. Eine Kochprobe nach Tisch bestätigte die Aussagen der Frau des Hauses vollkommen: die schmorenden Pilze verfärbten sich zitronengelb bis schmutzig-orange und rochen stark „mediziernd“, nach Karbolgeruch hinneigend.

Etwa eine halbe bis eine Stunde nach Tisch zeigten sich die ersten Vergiftungserscheinungen: starke Durstgefühle, Schwindelanfälle, Schwere in den Gliedern, Übelkeit, Müdigkeitsgefühle, schließlich Durchfall. Die Erscheinungen traten bei jenen Personen am stärksten auf, die dem Pilzgericht am meisten zugesprochen hatten. Außerordentlich merkwürdig war die Tatsache, daß der Herr des Hauses nur sehr wenig merkte, trotzdem er dem Gericht sehr lebhaft zugesprochen hatte. Am folgenden Tage klagte er nur über einen „dumpfen Magen“. Das 12jährige Töchterchen des Hauses bekam nachts Durchfall. Ich selbst merkte zunächst nichts, wohl war mir aber an jenem Abend nicht. Der Schrecken, der mir angesichts der Folgen in alle Glieder fuhr und jede ruhige Selbstbeobachtung ausschaltete, übertönte wohl jegliche Wahrnehmung irgend eines Krankheitssymptoms: ich erinnere mich nur, daß ich lebhaft Durst hatte. Um den Pilz zu prüfen, aß ich am folgenden Tage nochmals Pilze, und nun stellten sich die Vergiftungserscheinungen sehr lebhaft ein: starke Durst-

gefühle, Schwindelanfälle, Kratzen im Schlund, Schwere in den Gliedern, Mattigkeit, Verdauungsstörungen, die sich nach drei Tagen in einem heftigen Durchfall lösten.

Mein Sohn hatte ohne mein Wissen eine Portion der Pilze an eine ihm bekannte Familie gegeben, die die Pilze noch am selben Abend zubereitete und verspeiste. Die Dame dieser Familie befiel ein starkes Unwohlsein mit Neigung zum Brechen, Schlaflosigkeit und Übelkeit, die bis zum folgenden Tage anhielt. Eine Tochter mußte sich sofort nach der Mahlzeit brechen, eine zweite Tochter litt ebenfalls unter heftigem Unwohlsein und mußte sich sofort zu Bette begeben.

Durch die Zeitung erfuhr ich, daß noch eine dritte Familie sich mit den Pilzen vergiftet hatte. Die Beschreibung der Örtlichkeit läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es sich um denselben Pilz handelt. Der betreffende Herr schreibt: Ungefähr vier Stunden nach dem Genusse stellten sich bei meiner Frau und mir sehr starke Blähungen ein, denen eine wäßrige Entleerung folgte. (Münch. N. Nachr. vom 25. X. 30.)

Ich lasse nun die ausführliche Diagnose des Pilzes folgen:

H.: anfangs reinweiß, wenn in gedeckter Stellung (im hohen Grase) stehend, freistehend (im niederen Grase) in frühester Jugend vom Scheitel aus bräunend, im Alter schmutziggraubraun, Scheitel meist schwärzend, gegen den Rand hin heller, nicht selten mit zartem Rosaschimmer dann, wenn die Luft hohen Feuchtigkeitsgehalt aufweist und kühle Temperatur herrscht, ganz alte, der Luft und Sonne ausgesetzte Exemplare einfarbig schmutzig-graubraun, in gedeckter Stellung teilweise ganz hell, ja weiß bleibend, jedoch mit schwach gebräuntem Scheitel und deutlich rosa schimmerndem Rande; Oberfläche in der Jugend seidig glänzend (insbesondere bei Exemplaren in gedeckter Stellung), später gegen den Rand hin schwach kleiig oder schwächst schuppig aufgelöst, vom Scheitel aus gefeldert, dann schuppig, teils längs-, teils querrissig, im Alter oft bei freistehenden Exemplaren nach Art der Inocyben zerschlissen*); die Beschaffenheit der Oberfläche hängt völlig von der Umgebung des Pilzes ab, so daß es vorkommen kann, daß je nach dem Schutze, den der Pilz durch die Umgebung genießt, die eine Seite bräunend gefeldert bis schuppig-zerrissen ist, während die Rückseite zartest weiß, fast seidig oder kleiig erscheint mit zartem Rosaschimmer überhaucht und nur schwächste Tendenz zum Bräunen zeigt; Rand noch lange nach dem Reißen des Velums eingebogen, zum Teil mit Resten des Velums behangen; jung glockig, meist am Scheitel abgeplattet, später ausgebreitet gewölbt, verflachend mit mehr oder weniger schwachem Buckel, der in der Mitte bei reifen Exemplaren eine fast immer im Verhältnis zur Größe des Pilzes recht bedeutende, grubige Vertiefung zeigt, Rand nicht selten schwach auf-

*) Die Pilze haben dann in Haltung und Farbe das Aussehen eines braunen Rißpilzes — eine Merkwürdigkeit, die ich dem Standort zuschreibe, da ich derartigen Veränderungen auch bei andern Pilzen der Garchinger Heide begegnete, z. B. Psalliota augusta Fr., Entoloma madidum Fr.

stülpend; Größe meist 3—6 cm, an humusreichen und geschützten Plätzen bis 10 cm.

Sämtliche Teile des Pilzes gilben bei intensiver Berührung oder Verletzung (Durchschneiden!) lebhaft nach zitronengelb bzw. kadmiumgelb hin. Diese Farbe verschwindet nach kürzerer oder längerer Zeit, tönt nach einem lichten Holzbraunton ab und verliert sich schließlich in einem lichten Grau.

St.: jung rein weiß, selten mit rosaviolettlichgrauem Schimmer, durchwegs mehr oder weniger seidig glänzend, im Alter bräunend oder grauend (kalter, toter Ton), stellenweise schwärzend, über dem Velum lange heller bleibend, dann grauend, schwach ins Grauviolettliche spielend, schließlich von der Spitze aus schwärzend, selten gerade verlaufend, meist schwach gebogen; selten gleichstark, häufig von der Basis aus allmählich verjüngt, immer über dem Velum konisch zuspitzend; Basis fast immer verdickt, sehr selten zugespitzt oder abgestutzt, häufig knollig-abgeplattet oder knollig-gerandet*); meist 3—5 cm hoch, in fetterem Erdreich bis 10 cm; 8 bis 20 mm dick; ausgestopft, gegen die Spitze zu im Alter mit schwacher Rille.

Velum: ausgesprochen zweischichtig, mit wolligem und wattigem Aussehen, obere Schicht aufgelöst schuppig oder flockig und immer leistig, Leisten mehr oder weniger ockergelb; in frühester Jugend beide Schichten mit dem Hutrande verwachsen; die obere (äußere) Schicht löst sich sehr bald ab, während die innere Schicht mit dem Hutrand noch länger verwachsen bleibt; die Außenschicht sitzt in einiger Entfernung vom Stiel der inneren, mit dem Hutrand verbundenen Schicht des Velums als abstehender, gelblicher, wolliger Wulst auf; innerhalb dieses Wulstes bis zur Verwachsungsstelle mit dem Stiel ist das Velum einschichtig, sehr zart und dünn und seidig-fädig; außerhalb des Wulstes bis zum Hutrand erscheint die Innenschicht des Velums wollig-flockig-aufgelöst; der Innenring reißt schließlich zackig ab und läßt auch Reste am Hutrand zurück; ab und zu trifft man auch Exemplare, bei denen der seidig-fädige Teil am Stiel reißt, so daß das Velum am Hutrand hängt; in den weitaus meisten Fällen bleibt das Velum als stehender, doppelschichtiger Ring sitzen und bricht mit zunehmendem Alter des Pilzes als hängender Ring lappig zusammen.

L.: zuerst blaß, dann schön-rosa, bald ins Graurosa abfärbend, schließlich graurötlichbraun und schmutzigschwarzbraun; sehr gedrängt, ungleich lang, elastisch, Schneide schwach wellig, nicht flockig; fast frei oder frei, im Alter sich schwach legend.

Fl.: des Hutes rein weiß, über dem Stiel erst bräunend, dann schwärzend; des Stieles am Rande seidig-fädig, in der Mitte markig (fast wie Hollundermark). Die Verfärbung erfolgt besonders schön und leuchtend gelb von der Stielbasis aus.

---

*) Bei meinem letzten Besuch des Fundortes traf ich Exemplare an, die eine fast typische Amanita-Knolle aufwiesen — selbstverständlich ohne die Velumreste — wie sie Schäffer-Potsdam auf seinen Bildern darstellt.

Geruch: dem Boden entnommen erdig-würzig, keine Spur von Anisgeruch, selten schwächst „medizinierend"; in Massen deutlich „medizinierend", an Karbolgeruch erinnernd; beim Kochen scharf „medizinierend" und intensiv gelb verfärbend.

Geschmack: Champignongeschmack vorherrschend mit einem Stich ins Bittere, Scharfe; gekocht streng, mit dem rätselhaften „Beigeschmack". Kaumasse des rohen Pilzes ist wäßrig gelb! Jedenfalls läßt der Pilz, genossen, keine unangenehmen „Nachgefühle" am Gaumen zurück.

Fund-Ort: bisher nur in der Garchinger Heide bei München beobachtet, und zwar von Ende August bis anfangs November. Ich war wiederholt an der Fundstelle und kenne den Pilz in allen Stadien und unter den verschiedensten Witterungseinflüssen.

Sp.: rund-elliptisch, teilweise mit Keimporus, glatt, dunkelgelbbraunrot, 5—6:3—4 μ, teilweise mit Öltropfen; Sporenstaub typisch psalliotafarben.

Bas.: keulig, schwach kopfig, durchweg hyalin, nicht farbig, vor der Sporenabschnürung grobkörnig, 18—21:5—7,5 μ, sehr selten größer.

Cyst.: konnte ich nicht beobachten, wohl aber sterile, blasigkeulige Randzellen, die etwas dicker und länger sind als die Basidien und offenbar den Zweck haben, eine allzu starke Häufung der Basidien zu hindern. Ob diese als Cystiden anzusprechen sind, will ich nicht entscheiden, da ich derartige Zellen auch bei andern, und zwar als cystidenlos beschriebenen Pilzen antraf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Täublingsspore.

Von Julius Schäffer, Potsdam.

(Mit 1 Tafel.)

Wo wird so viel gearbeitet wie bei den Täublingen? Das Jahr 1926 brachte gleich zwei Monographien, eine von Lange und eine von Singer, das folgende Jahr eine tschechische von Melzer und Zvara, 1929 erschienen Bresadolas neue Russulatafeln und 1930 eine Monographie von Crawshay, betitelt Spore ornamentation of the Russulas (London, Baillière, Henrietta Street 7/8 Covent Garden W. C. 2, Preis 12s. 6d.). In den vereinigten Anstrengungen aller dieser Forscher liegt allmählich, nach 20 Jahren, das Ergebnis des Arbeitsprogramms vor, das 1910 Maire entworfen, aber unmöglich allein hatte bewältigen können, und doch fürchte ich nicht, daß uns im kommenden Jahrzehnt nichts mehr zu tun übrigbleibt. Erschöpfende Beschreibung, exaktere Feststellung der Sporenstaubfarbe, Untersuchung der Sporenhaut in Ölimmersion, der Cystiden in Hut- und Stielhaut, mikro- und makrochemische Reaktionen, das war's, was Maire gefordert. Lange hat, wie auf allen Gebieten, keine kleine Zahl eigener Beobachtungen beigetragen. Singers Hauptverdienst liegt auf literarischem Gebiet; seine Monographie enthält eine so gut wie erschöpfende Verarbeitung der Literatur, wertvoll auch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: 10_1931

Autor(en)/Author(s): Soehner Ert

Artikel/Article: Der Münchner Karbolheidechampignon = Psalliota meleagris Schff.? 75-79